

Gott, der dem Menschen Freiheit geschenkt und Verantwortung für sein Leben zugemutet hat, hat gerade auch dem sterbenden Menschen die Verantwortung und Gewissensentscheidung für Art und Zeitpunkt seines Todes überlassen“ (71 f.). Der Intention, eine Diskussion voranzutreiben, bestehende Urteile und Vorurteil neu, auch auf deren weltanschaulichen Gehalt hin zu prüfen, dient es sicherlich, daß Küng und Jens in ihrem Buch die ebenso differenziert wie nachdenklich argumentierenden Beiträge des Kinderarztes *Dietrich Niethammer* und des Juristen *Albin Eser* aufgenommen haben. Diese versehen die Position Küngs durchaus mit Fragezeichen: Niethammer etwa fragt nach der Berechtigung der Angst der Menschen vor der Medizin, insistiert darauf – sicherlich nicht im Gegensatz zu Küng –, daß der Ruf nach dem erlösenden Tod nicht selten ein Schrei nach Nähe und Begleitung und eine Bitte, nicht allein gelassen zu werden, ist. „Das Verlassenwerden durch alle, auch durch den Arzt ist das menschenunwürdigste am Sterben. Die Tötung auf Verlangen ist aber dafür keine Alternative“ (142). Indessen haben die Thesen von Küng und Jens auch schon entschieden Widerspruch erfahren. Der Rottenburger Bischof *Walter Kasper* etwa wandte ein: Niemand könne über den Wert oder Unwert menschlichen Lebens befinden, auch nicht des eigenen; aktives Töten eines sterbenden Menschen könne niemals eine Tat der Liebe und des Mitleids sein. Hinter der Forderung nach aktiver Sterbehilfe stehe ein Freiheitsverständnis, das von der Machbarkeit des Lebens sowie des Sterbens ausgehe. A. F.

---

KURT NOWAK, *Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.* Verlag C. H. Beck, München 1995. 389 S. 58,- DM.

Mit seiner *Geschichte des Christentums in Deutschland* vom späten 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts füllt der Leipziger evangelische Kirchenges-

chichtler Nowak eine Lücke auf dem Buchmarkt. Es gibt gleich zwei neuere Darstellungen, die die Geschichte des deutschen Katholizismus in diesem Zeitraum behandeln (die „Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus“ von *Heinz Hürten* aus dem Jahr 1986 und das Buch „Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum“ von *Klaus Schatz*, ebenfalls 1986 erschienen), aber es fehlte bislang ein Werk, das die beiden großen Stränge des Christentums seit der Zäsur der Aufklärung zusammen in den Blick nimmt. Nowak bezieht darüber hinaus das deutsche Judentum, die verschiedenen Spielarten außerkirchlicher Religiosität und die religionskritischen Strömungen ein; die evangelischen Freikirchen bleiben ausgespart. Wer auf etwas mehr als 300 Buchseiten (ohne die Anmerkungen und bibliographischen Hinweise) ein so komplexes Thema angemessen behandeln möchte, muß die Kunst der knappen Formulierung beherrschen, aus einem uferlosen Material überlegt auswählen und die richtige Balance zwischen sprechenden Einzelbeobachtungen und großen Linien in der Darstellung finden. Nowak ist das in seinem Buch insgesamt gut gelungen, auch wenn man über einzelne Gewichtungen und Akzente immer streiten kann. Der erste Teil behandelt unter dem Titel „Übergangsgesellschaft und bürgerliche Welt“ den Zeitraum von 1770 bis 1870, der zweite ist der Entwicklung zwischen der Reichsgründung und dem Zusammenbruch von 1945 gewidmet, der dritte befaßt sich mit der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zur Entstehung der beiden deutschen Staaten. Das Schwergewicht der Darstellung liegt auf dem Beziehungsgeflecht von Kirchen, Staat und Gesellschaft; aber auch innerkirchliche, theologische- und frömmigkeitsgeschichtliche Entwicklungen werden berücksichtigt. Im Blick auf die eigene, protestantische Tradition fällt Nowak z. T. dezidierte Urteile (etwa zur Dialektischen Theologie nach dem Ersten Weltkrieg oder zum kulturprotestantischen Anspruch im 19. Jahrhundert); katholische Kirche und Katholizismus werden durchweg kompetent und fair dargestellt, was kleinere Versehen in

diesem Bereich nicht ausschließt. Das Wagnis, das Nowak mit diesem Buch eingegangen ist, hat sich gelohnt. U. R.

---

HANS-CHRISTOPH SCHMIDT-LAUBER/KARL-HEINRICH BIERITZ (Hg.), *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche.* Evangelische Verlagsanstalt / Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Leipzig/Göttingen 1995. 1023 S. 128,- DM.

An grundlegenden Werken zur Theorie und Praxis des Gottesdienstes herrscht in der evangelischen Theologie derzeit kein Mangel. Trotzdem verdient das hier vorliegende Handbuch evangelischer Liturgik besondere Aufmerksamkeit und Beachtung. Sein Informationswert ist hoch, sein kompakter Anspruch wohlbegründet und seine wissenschaftliche Solidität durch die Mitarbeit von mehr als fünfzig ausgewiesenen Fachleuten, darunter auch katholische Liturgiker, sichergestellt. Dabei haben die Herausgeber der Vielfalt breiten Raum gewährt, so daß sich Beiträge von unterschiedlichem Zuschnitt, oft mit recht originellen Perspektiven finden. Der erste Teil behandelt die Grundlagen des christlichen Gottesdienstes. Neben dem Dreischritt der biblischen, systematisch-theologischen und anthropologischen Grundlegung finden sich hier höchst informative Beschreibungen der konkreten Gestalten von Gottesdienst in den verschiedenen christlichen Denominationen. Zentralen gottesdienstlichen Vollzügen wie der Eucharistie, dem Predigtgottesdienst, dem Stundengebet (!) und der Taufe, aber auch der Konfirmation, der Trauung und Bestattung wendet sich der zweite Teil zu. Der dritte Teil, etwa die Hälfte des Bandes, ist praktischen Problemen des Gottesdienstes gewidmet. Dazu zählt u. a. dessen Bezug zu Öffentlichkeit und Kultur, zu Frömmigkeit und Diakonie. Breiten Raum nehmen die Vorbereitung von Gottesdiensten, seine Sonderformen und seine Ausrichtung auf verschiedene Zielgruppen ein. Ohne ihre evangelische Prägung zu leugnen,



bleibt die Darstellung in allen Teilen auf überzeugende Weise ökumenisch orientiert. Die Beschränkung des Inhaltsverzeichnisses auf die Titel der einzelnen Beiträge erschwert eine rasche Orientierung (trotz Namens- und Sachregister). Hinter der zupackenden Darstellung des biblischen Zeugnisses bleibt die theologische und anthropologische Grundlegung deutlich zurück. Dennoch überwiegt ein positiver Eindruck, der dieses Handbuch als Nachschlagewerk und Studienbuch nachdrücklich empfiehlt. Wer einläßliche Informationen über den Gottesdienst sucht, wird mit großem Gewinn darauf zurückgreifen können. A. S.

PETER BERGER, Sehnsucht nach dem Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit. Campus Verlag, Frankfurt a. M./New York 1994. 224 S. 48,- DM.

Die religionssoziologischen Arbeiten Peter Bergers sind weiterhin eine Herausforderung für die Analyse der Lage von Religion und Christentum in der modernen Gesellschaft – auch auf dem „alten Kontinent“. Mit der Säkularisierungstheorie allein, so Berger, lasse sich die Stellung der Religion in der Moderne heute nicht erklären. Dieses Mehr an Erklärung sieht er in dem, was er „Pluralisierungstheorie“ nennt; in Stichworten: Verstärkung als physisches wie mentales Phänomen, Massenbildung und Massenkommunikation, Marktwirtschaft und Demokratie. Die Möglichkeiten christlicher Gemeinschaften, den „Zersetzungseffekten“ des Pluralismus, oder wie er es auch an anderer Stelle nennt, seiner „kognitiven Kontamination“ entgegenzuwirken, hält er für begrenzt. Den beiden alternativen Reaktionsmustern „kognitive Verschanzung“ einerseits und „kognitive Kapitulation“ andererseits stellt er als dritten Weg die „kognitive Verhandlung“ entgegen, den vom liberalen Protestantismus beschrittenen Weg, zu dem er sich selbst bekennt. Auf diesem Weg komme man aber nicht umhin, Unsicherheiten hinzunehmen. Die Probleme hören damit nicht auf, so wenig

es für Berger eine erfolgsversprechende Alternative gibt. Dennoch sind Modernisierung und Säkularisierung und Pluralisierung für ihn nicht einfachhin einbahnige, unaufhaltsame Prozesse: Da der Pluralismus einen Zustand permanenter Unsicherheit in bezug auf die Frage erzeuge, was man ihm glauben und wie man leben solle, das menschliche Gemüt aber nichts mehr verabscheue als Unsicherheit, erscheine der Absolutismus mit einem Mal um so attraktiver. Allen antipluralistischen Entwürfen, ob in Politik, Ästhetik, Religion u. a., sieht Berger einen bestimmten Lebensstil oder eine bestimmte Philosophie zugrundeliegen. Manches, das zu diesem Thema in der vorliegenden Aufsatzsammlung zu finden ist, ist nicht grundstürzend neu. Wenn der Leser dies nicht als nachteilig registriert, liegt dies daran, daß wir uns gerade in Europa noch mitten in der Rezeption dieses Ansatzes befinden. Zum anderen aber auch, daß Berger einer der gar nicht so häufigen Autoren ist, die den analytisch-distanzierten Blick auf den Glauben mit dem Blick des intelligenten unter seinen Anhängern auf anregende Weise zu verbinden versteht.

K. N.

WALTER SCHULZ, Der gebrochene Weltbezug – Aufsätze zur Geschichte der Philosophie und zur Analyse der Gegenwart. Verlag Günter Neske, Stuttgart 1994. 286 S. 88,- DM.

Nach einigen umfangreichen Werken, die der Tübinger Philosoph Walter Schulz seit 1957 zur neuzeitlichen Metaphysik, zur Philosophie in einer veränderten Welt und zu Grundfragen der Ethik und Ästhetik veröffentlicht hat, liegt nun als bisher letztes Buch „Der gebrochene Weltbezug“ vor. Die zwischen Welt- und Selbstbezug schwankende Subjektivität „in nachmetaphysischer Zeit“ ist das Hauptthema der Untersuchungen. Maßgebend ist die Einsicht, daß die Selbstbegründung der Vernunft (Fichte, Hegel) gescheitert ist, die Subjektivität sich nicht selbst setzen kann, sondern immer schon weltbezogene, vermittelte Vernunft ist. Nach

Schulz ist die von der faktischen Weltlichkeit des Menschseins abgelöste, platonische Ideenwelt als die wahre und unvergängliche gegenüber der geschichtlich vorläufigen Welt keine übergreifende verbindende Instanz mehr, weder für die Grundlegung der Moral noch für die Beantwortung der Sinnfrage. Überwindet das Christentum diesen Dualismus? Für den Verfasser steht die Rückbindung des Subjekts in Gott, den Schöpfer, im Zeichen der Weltüberwindung (Negativität der Welt). Dieser These ist entschieden zu widersprechen, weil sie das Christliche unter einseitiger Berufung auf Augustinus nur in seiner neuplatonisch-gnostischen Entstellung zu kennen scheint. Die Schöpfung liegt vor dem „Abfall des Menschen“. Auch das Erlösungsgeschehen setzt die fortdauernde Schöpfung, „die gütige Abfolge der Tage“ (Kafka), voraus. Philosophiegeschichtliche Exkurse zum griechischen Denken, zu Descartes, Kant, Schelling, Schopenhauer, Nietzsche, Kierkegaard und Heidegger dienen dem Ziel, Grenzmarken der erschütterten Subjektivität abzustecken. Für den Verfasser bleibt mit Recht das unauflösbare Verhältnis von angestammter Weltbindung und reflektierender Transzendenz (die Frage nach dem Grund des Seienden) endgültig nicht faßbar. Diese Erkenntnis hat Konsequenzen für die Ethik. Es sei nur noch ein moralischer Minimalkonsens erreichbar, d. h. die Menschen müßten jeweils versuchen, miteinander auszukommen (Toleranz, Mitleiden). Mehr sei im Zeitalter des Pluralismus der Weltanschauungen und Religionen nicht vertretbar. Wie aber verhält es sich mit den Geltungsansprüchen einer menschlichen Sprachgemeinschaft und ihrer Kritik? Von woher soll die Fundierung der Grundwerte einer Demokratie gelingen? Und wo liegen die Maßstäbe für die ökologische Weltverantwortung? Eingedenk der sprachlichen Natur aller Erkenntnis müßte gerade für die Auslegung der Bruchlinien weltlicher Existenz das Erfahrungsfeld Sprache-Welt-Wahrheit-Endlichkeit das philosophische Fragen im Horizont der kosmologischen Wende des Denkens wieder zu seiner Sache rufen. W. S.